

Die Himmelsaugen blicken matt
 Und fallen mählich brechend zu. [10]
 Es schläft im Wald noch jedes Blatt
 Und jeder Stamm und jeder Stein,
 Die Böglein all' in Busch und Baum,
 Die Blümlein all' am Born und Rain.
 Da ganz zuerst am Waldessaum, [15]
 Von Amaranthens Tritt geweckt,
 Der Schlehdorn aus dem Traume schreckt.
 Wie der sich frisch den letzten Schlaf
 Vom taubepelkten Haupt geschüttelt,
 Das Amselnest ein Voerlein traf; [20]
 Und nebendran, vom Wind gerüttelt,
 Der Erlen loses Volk erwacht.
 Die haben kaum mit knapper Müß'
 Die grünen Auglein aufgemacht,
 So necken sie in aller Früh' [25]
 Auch schon den alten Tannenbaum
 Und tickern, wie im Schlaf er nicht,
 Und zupfen ihn am Kleidesaum.
 Doch wie er gram auch niederblickt,
 Halb noch im Schlafe mürrisch zankt, [30]
 Sie halten scherzend ihn umrankt;
 Da muß er endlich doch erwachen, —
 Was will er mit der Jugend machen?
 Dieweil hat sich vom kleinen Schreden
 Die Amsel mutig aufgerafft; [35]
 Zuerst hört's aus der Nachbarschaft
 Die Drossel in den Brombeerhecken
 Und sagt viellieben guten Morgen
 Der Heidelech', im Gras geborgen.
 Die hat die Wörtchen kaum gehört, [40]
 Hat sie zum Flug sich angeschickt;
 Muß ja den Morgenstern noch grüßen.
 Von ihrem Fittich aufgeführt,
 Das Häslein aus dem Kraute blickt
 Und springt heraus mit flinken Füßen. [45]
 Es pickt der Specht die Fichte munter;
 Eichhörnchen kringelt und klettert schnell
 Vom Wipfelnest ins Gras herunter
 Und wäscht mit Tau die Auglein hell.
 Jetzt endlich gar der Kuckuck schreit, [50]
 Zum Wachen ist's die höchste Zeit.
 Ein jeder Baum sagt es dem andern;
 Das wird zu Brüdern und zu Schwestern
 Von nah und fern aus allen Nestern
 Ein grüßendes, geschäftig Wandern; [55]

Das wird aus Dorn und Lanbeshang
 Ein tausendfältig süßes Locken.
 Drein wogen leis' wie Alphornklang
 Vom Thal herauf die Sonntagsglocken.

301. Das Menschenherz.

(Emanuel Geibel.)

1. Das ist's, was an der Menschenbrust
 Mich oftmals läßt verzagen,
 Daß sie den Kummer wie die Lust
 Vergißt in wenig Tagen.

2. Und ist der Schmerz, um den es weint,
 Dem Herzen noch so heilig, —
 Der Vogel singt, die Sonne scheint,
 Vergessen ist er eilig.

3. Und war die Freude noch so süß, —
 Ein Wölkchen kommt gezogen,
 Und vom erträumten Paradies
 Ist jede Spur verflogen.

4. Und fühl' ich das, so weiß ich kaum,
 Was weckt mir tiefern Schauer,
 Daß gar so kurz der Freude Traum,
 Oder so kurz die Trauer?

302. Trost in Thränen.

(Johann Wolfgang von Goethe.)

1. Wie kommt's, daß du so traurig bist,
 Da alles froh erscheint?
 Man sieht dir's an den Augen an,
 Gewiß, du hast geweint.

2. „Und hab' ich einsam auch geweint,
 So ist's mein eigener Schmerz,
 Und Thränen fließen gar so süß,
 Erleichtern mir das Herz.“

3. Die frohen Freunde laden dich,
 O komm an unsre Brust!
 Und was du auch verloren hast,
 Vertraue den Verlust.“

4. „Ihr lärmt und raucht und ahnet
 nicht,
 Was mich, den Armen, quält.
 Ach, nein, verloren hab' ich's nicht,
 So sehr es mir auch fehlt.“

5. So raffe denn dich eilig auf,
 Du bist ein junges Blut.
 In deinen Jahren hat man Kraft
 Und zum Erwerben Mut.